

Claudia Augustat

## Koloniale Formen der Aneignung und die österreichische Brasilien-Expedition 1817–1835

„Es kam mir vor, als würde er damit Bombay in Besitz nehmen. Indem er Dinge, die ich schon kannte, seinem Zahlensystem unterordnete, waren sie nicht mehr meine. Sie gehörten jetzt ihm.“<sup>1</sup>

1817 entsandte der österreichische Kaiser Franz I. im Zuge der Vermählung seiner Tochter, der Erzherzogin Leopoldine, mit dem portugiesischen Thronfolger Dom Pedro eine naturkundliche Expedition nach Brasilien.<sup>2</sup> In Diskussionen um die koloniale Vergangenheit der Sammlungen des Weltmuseums Wien wird diese Sammlung selten bis gar nicht angesprochen; vielleicht sogar zu Recht, denn als die österreichischen Abgesandten brasilianischen Boden betraten, war Brasilien bereits keine portugiesische Kolonie mehr (s. u.). Aber ist damit die Kolonialismus-Debatte in Bezug auf diese Sammlung vom Tisch? Im Gegenteil, sie wird hier in ihrer Komplexität sichtbar, denn unter kolonialen Kontexten verstehen wir heute nicht alleine den Zeitraum einer formellen Kolonialherrschaft, sondern auch „Strukturen mit großem machtpolitischen Ungleichgewicht sowohl zwischen als auch *innerhalb* (Hervorheb. CA) von Staaten bzw. anderen politischen Einheiten [...], aus denen Netzwerke und Praktiken hervorgegangen sind, die auch die Sammel- und Beschaffungspraktiken für europäische Museen unterstützt haben“.<sup>3</sup> Und genau diese Situation trifft auf Brasilien im frühen 19. Jahrhundert (und auch heute) zu.

Noch bevor am 22. April 1500 der portugiesische Seefahrer Pedro Álvares Cabral an der Küste des heutigen Brasiliens landete und das Gebiet annektierte, war dessen östlichster Teil bereits 1494 durch den zwischen Portugal und Kastilien abgeschlossenen Vertrag von Tordesilla versehentlich Portugal zugesprochen worden. Zunächst hielten sich die kolonialen Interessen der Portugiesen in Grenzen. Als jedoch die Franzosen ebenfalls vor der Küste auftauchten, intensivierten die Portugiesen ab 1530 die Kolonialisierung, um ihren Anspruch gegenüber Frankreich zu behaupten. Wirtschaftlich

waren besonders der Export von Brasil-Holz und die Plantagenwirtschaft auf der Basis von Zuckerrohr einträglich. Letztere wurde (gestern wie heute) ohne Rücksicht auf Natur und Menschen betrieben. Nachdem die Kolonie 1559 sogar das Monopol auf die Raffinierung von Zucker erhalten hatte, kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, dem vor allem Menschen in Afrika zum Opfer fielen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden immer mehr in Afrika entführte Menschen nach Brasilien verschleppt, wo sie als Sklavinnen und Sklaven die indigene Bevölkerung ablösten.<sup>4</sup> Letzte hatte sich als ungeeignet für die Plantagenarbeit erwiesen. „To the embarrassment of Brazilians and Europeans, all Indians had a fierce love of freedom. They preferred to escape to the forests to life among ‚civilised‘ settlers. Tribe after tribe voted with its feet to flee from the colonial frontier.“<sup>5</sup>

Hatte sich die Kolonialisierung zunächst vor allem auf die Küstenregionen erstreckt, begann ab dem 17. Jahrhundert die Eroberung des Hinterlandes durch sog. Bandeirantes-Expeditionen. Gold- und Diamantentfunde stärkten die Wirtschaft, führten aber auch zu einem strikten Außenhandelsverbot und zu Einreiseverboten gegenüber Vertretern anderer europäischer Länder. Aus europäischer Perspektive blieb Brasilien daher eine Terra incognita. Dies änderte sich erst 1807 mit der Flucht König Joãos und des gesamten portugiesischen Hofes (vor Napoleon I.) nach Rio de Janeiro, womit sich der Status der bisherigen Kolonie änderte: „Im Zuge der Verhandlungen des Wiener Kongresses wurde 1815 Brasiliens Kolonialstatus beendet, das Land zum Königreich erklärt und eine vereinigte atlantische Monarchie proklamiert, in der die Portugiesen und Brasilianer gleiche Rechte genießen sollten.“<sup>6</sup> Damit verbunden waren auch Handels- und Gewerbefreiheit.

Mit dem Umzug des Hofes nach Rio de Janeiro öffnete sich das Land, und hier betritt auch Österreich brasilianisches Neuland, in dem es sich einer altbewährten Strategie bediente: der Machtausdehnung durch Heiratsallianzen. Am 13. Mai 1817 wurde Erzherzogin Leopoldine (22.1.1797–11.12.1826), Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. und der Prinzessin Maria Theresa von Neapel-Sizilien, mit dem portugiesischen Thronfolger Dom Pedro (12.10.1798–24.9.1834) in der Wiener Augustinerkirche im Rahmen einer Stellvertreterhochzeit vermählt. Die aus politischem Kalkül geschlossene Ehe war vom Außenminister Klemens Wenzel von Metternich arrangiert worden, der sich eine Beteiligung am transatlantischen Handel sowie die Erschließung neuer Märkte und Ressourcen erhoffte.<sup>7</sup> Leopoldine fügte sich ihrem Schicksal, wie ihre habsburgische Erziehung es ihr gebot.<sup>8</sup> In einem Brief an ihre Schwester Marie Louise, die von Metternich an Napoleon verheiratet worden war, schrieb sie: „... denn du weißt aus Erfahrung, dass eine Prinzessin nie handeln kann, wie sie will.“<sup>9</sup> So fügte sie sich in die von Metternich arrangierte Ehe. Glücklicherweise wurde sie in ihr jedoch nicht, obwohl das Paar einander zugetan schien und die

ersten Jahre ihrer Ehe wohl recht harmonisch verliefen.<sup>10</sup> Ihre ersten Kinder wurden 1819 und 1820 geboren. Dom Pedro vertraute seiner Ehefrau und ließ sich von ihr in Regierungsangelegenheiten beraten. 1821 kehrte König João nach Portugal zurück, da er das Land durch liberales Gedankengut bedroht sah. Dom Pedro wurde zum Prinzregenten ernannt. Brasilien hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Portugal erreicht. Im Zuge der Rückkehr des portugiesischen Königshofs nach Lissabon sollte Brasilien wieder in den Status einer Kolonie zurückversetzt werden, was dort zu Unruhen führte. Um das Land nicht gänzlich zu verlieren, entschloss sich Dom Pedro 1822 auf Anraten Leopoldines, die Unabhängigkeit von Portugal zu erklären. Leopoldine unterzeichnete sogar als Erste die Unabhängigkeitserklärung und schickte sie ihrem Mann, der sich gerade in São Paulo aufhielt. Am 1. Dezember 1822 wurde Dom Pedro zum ersten Kaiser von Brasilien gekrönt, und Leopoldine wurde die erste Kaiserin Brasiliens. Damit verlief die Unabhängigkeitsbewegung zwar anders als in anderen südamerikanischen Staaten, hatte aber mit ihnen gemein, „dass überall Eroberung der Souveränität, aber nirgends egalitäre Demokratie das Ziel oder das Ergebnis war. Überall kam es zu autoritären Regimes“.<sup>11</sup> Die Unabhängigkeit galt der Garantie des Status quo und dem Fortbestand einer auf Ungleichheit basierenden kolonialen Gesellschaft. So bestand die Sklaverei, die bereits beim Wiener Kongress 1815 aus humanitären und moralischen Gründen verurteilt worden war, in Brasilien bis 1888. Mit der Abschaffung der Sklaverei versuchte die Monarchie die republikanischen Kräfte im Land zu besänftigen, brachte jedoch damit auch die Großgrundbesitzer gegen sich auf. 1889 putschte das Militär, und Brasilien wurde zu einer Republik.

Auch die Lage der indigenen Bevölkerung veränderte sich nach der Unabhängigkeit nicht. Die Beziehungen zu dieser waren am Beginn der Kolonialisierung im 16. Jahrhundert durch Tauschhandel geprägt. Dies änderte sich jedoch mit dem Ausbau der Plantagenwirtschaft: „But as agriculture, particularly sugar cultivation, began to replace barter, the advantage shifted to the Portuguese. The Tupi and other groups became a barrier to efforts to clear and cultivate land. They also represented the most obvious source of agricultural labor. Thus began the drive to conquer, assemble, enslave, and, where such subordination proved impossible, to dislodge or destroy the colony’s native people“.<sup>12</sup> Zeitweiligen Schutz boten christliche Missionen oder die Migration ins Hinterland (s. o.). Aber auch gewaltsamer Widerstand oder Kooperation mit dem kolonialen System wurden als Strategien angewandt.<sup>13</sup> Unterschiedliche Strategien wurden durchaus auch von derselben Gruppe angewendet: „Some Kayapó, for example, survived for decades by raiding. Others migrated westward. Still others accepted relocation to state-controlled villages, often serving as soldiers, but were prepared to return to their nomadic existence when their treatment deteriorated“.<sup>14</sup>

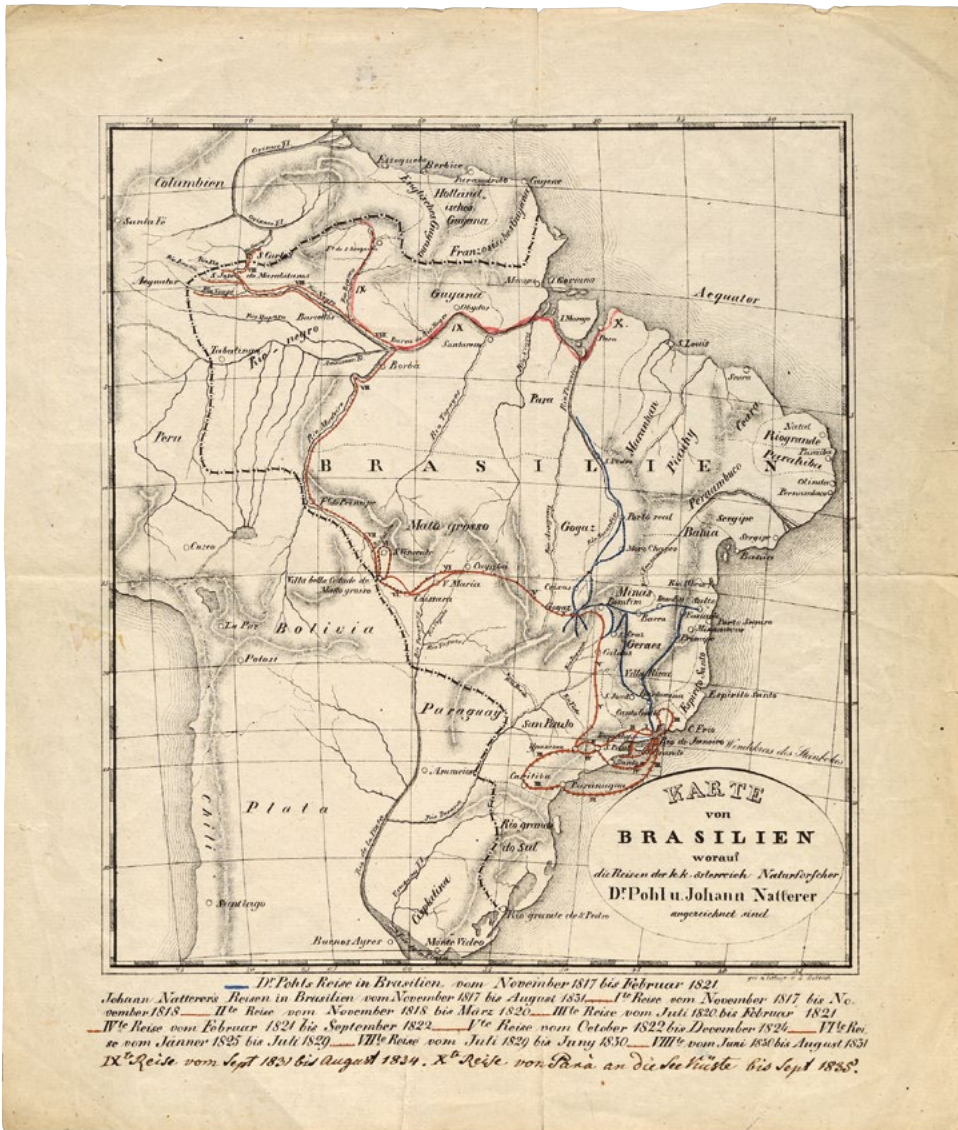


Abb. 1 Karte von Brasilien mit den Reiserouten der österreichischen Brasilienexpedition. Um 1832/36. WMW Archiv © KHM-Museumsverband

Dem entsprach auch weitgehend die Situation, als die österreichische Brasilien-Expedition 1817 in Rio de Janeiro eintraf. Das Zustandekommen der Expedition ist auf das große persönliche Interesse von Kaiser Franz I. an den Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, zurückzuführen. Folgende Teilnehmer waren ausgewählt worden: der Zoologe und Angestellte am k.k. Hofnaturalienkabinett Johann Natterer, der

Botaniker Heinrich Wilhelm Schott, der Prager Arzt und Mineraloge Johann Baptist Emanuel Pohl und der Kammerbüchsenspanner Dominik Sochor als Jagdgehilfe und Präparator. Zum Leiter der Expedition vor Ort ernannte man den Professor für allgemeine Naturgeschichte der Universität Prag Johann Christian Mikan, und für die bildliche Dokumentation der Reise wurden der Landschaftsmaler Thomas Ender sowie für die botanischen Forschungsergebnisse der Pflanzenmaler Johann Buchberger bestimmt. Nachdem im November 1817 alle Expeditionsteilnehmer in Rio de Janeiro angekommen waren, wurden zunächst Exkursionen in die Umgebung dieser Stadt unternommen, um sich mit dem Klima und den zu erwartenden Schwierigkeiten einer längeren Reise vertraut zu machen. Am 1. Juni 1818 wurden die ersten Sammlungen nach Wien verschifft, und die Forscher begannen nun mit größeren Exkursionen: Pohl bereiste die Provinz Goiás, und Natterer brach in Begleitung von Sochor nach São Paulo auf. Von Ypanema aus führte er in den nächsten drei Jahren zahlreiche Exkursionen durch und erstellte dabei eine umfangreiche, überwiegend zoologische Sammlung. Bis 1821 bereiste Pohl die Provinzen Goiás und Minas Gerais und Natterer die Provinz São Paulo. Letzterer erhielt auch die Erlaubnis, das gesamte Land auf dem Flussweg zu durchqueren. Diesem Plan hätten jedoch die politischen Wirren, die 1822 in der Unabhängigkeit Brasiliens mündeten, beinahe ein Ende bereitet. Der österreichische Gesandte Baron Bartholomäus von Stürmer verfügte 1821 die Rückkehr aller österreichischen Wissenschaftler, da er um ihre Sicherheit fürchtete. Damit ging die österreichische Brasilienexpedition offiziell zu Ende. Nur Natterer und sein Assistent Sochor blieben in Brasilien und begaben sich, nachdem sich die politische Lage wieder beruhigt hatte, auf eigene Faust ins Landesinnere. Sochor verstarb 1826 in São Vicente. Natterer reiste allein weiter und kehrte erst 1836 nach Österreich zurück.

Die von dem Direktor des Hofnaturalienkabinetts Carl von Schreibers definierten Reiseziele und Dienstinstruktionen charakterisieren die Expedition als koloniales Unterfangen, da neben der allgemeinen Sammeltätigkeit für die Kaiserlichen Sammlungen die Dokumentation von für Europa geeigneten Handelsartikeln und brasilianischen Naturprodukten im Vordergrund stand. Mit Bezug auf die indigene Bevölkerung hieß es: „Von all diesen [wilden Ureinwohnern] sind Erkundigungen über ihr Leben, ihre Sitten und Gebräuche einzuziehen, ihr Aeusseres zu beschreiben oder bildlich darzustellen und womöglich ein Schedel sich zu beschaffen.“<sup>15</sup>

Wie die meisten Europäer, die im frühen 19. Jahrhundert (und auch später) Brasilien besuchten, fühlten sich auch die österreichischen Reisenden dem Gastland und seiner lokalen und indigenen Bevölkerung überlegen.<sup>16</sup> Pohl hatte im Allgemeinen keine besonders gute Meinung von der portugiesischstämmigen Bevölkerung des Hinterlandes. Er beschreibt sie als stolz, aufgeblasen, faul, träge und charakterlos.<sup>17</sup> Ihre handwerklichen Fähigkeiten seien denen der europäischen Kollegen klar unterlegen,

und als Handelspartner seien sie nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht und schräken auch nicht vor Betrügereien zurück. Auch ihr Verhältnis zur indigenen Bevölkerung kritisiert er und ergreift für letztere Partei: „Mit neidischen Augen sehen diese Ansiedler stets auf die Besitzungen der Indier im Allgemeinen, durch deren Besitznahme sie grosse Reichthümer erwarten. Man hörte stets die Klage, dass die Indier, welche doch bereits den grössten Theil Brasiliens räumten, die besten Ländereyen besässen und vertilgt werden müssten [...] Es ist daher kein Wunder, dass die armen Indier ebenfalls ihre Massregeln zu ihrer Sicherheit treffen, welche die Vertilgung ihrer Feinde erzwecken, oder sie wenigstens in Furcht und Schrecken erhalten.“<sup>18</sup> Mit Bezug auf die Ava-Canoeiros, die in kriegerischen Konflikten immer wieder Siedler töteten, schreibt Pohl: „Wären die Canoeiros nicht durch ihre grausame Massregel, dass sie keinen Christen Pardon geben, so furchtbar, so wären sie schon längst ausgerottet, verdrängt, oder zu Sklaven gemacht.“<sup>19</sup> Diese Haltung ist durchaus bemerkenswert und steht im Kontrast zu der von Natterer. Distanziert berichtet dieser über bewaffnete Übergriffe auf Indianer, die in erster Linie auf ihre Versklavung abzielten oder Vergeltungsmaßnahmen gegen indische Angriffe auf Siedler waren. Was auch immer ihre Gründe waren, er hielt sie für gerechtfertigt.<sup>20</sup> Seine Unterscheidung zwischen „zahmen“ und „wilden“ Indianern verbannt sie deutlich in das Reich der Natur und damit außerhalb der menschlichen Gesellschaft. Dagegen sieht Pohl die Möglichkeit, dass sie Teil der brasilianischen Gesellschaft werden könnten: „Die Indianer, zur Arbeit und zum Feldbau gewohnt und angehalten, könnten Lebensmittel in Fülle für die Schiffenden erzeugen, man könnte sie zu Ruderern bilden [...]. Auf diese Weise würden tausende, nun gänzlich nutzloser, verwilderter Menschen der Kultur und einem nützlichen Wirken gewonnen, und sie zu brauchbaren Staatsbürgern gemacht, statt dass diese Bevölkerung in ihren gegenwärtigen Verhältnissen dem Staate eher zur Last ist.“<sup>21</sup> Hier zeigt sich ein kolonialistisches Denken mit einem „Glaube[n] an die höheren Weihen der Kolonisation und die Utopie der reinigenden Verwaltung.“<sup>22</sup>

Diese überlegene Haltung findet sich auch im Bereich des Sammelns: „Die Besitzergreifung wird als ganz selbstverständlich angesehen, der Anspruch auf Herrschaft über die Natur wird ausgedehnt auf jene Menschen, die ohnehin mehr als Teil der Natur als Teil der ‚Zivilisation‘ angesehen werden, legitimiert durch die Wissenschaft und die Anforderungen, die sich aus dieser Vorstellung des vollkommenen Museums ergeben.“<sup>23</sup> Einen besonders guten Einblick in die Praxis des Sammelns geben die Reisebeschreibungen von Johann Emanuel Pohl. Der erste Band seiner *Reise im Inneren von Brasilien* erschien 1832. Hier beschreibt Pohl die Reise über den Atlantik, seine Eindrücke von Rio de Janeiro sowie erste Unternehmungen in der gleichnamigen Provinz, auf der Ilha Grande und den Beginn seiner Reise nach Goiás. Ausführlichere Abschnitte berichten über die Geschichte von Rio de Janeiro und der damaligen

Capitania Goiás. Der zweite Band wurde 1837 posthum auf der Grundlage von Pohls Tagebüchern veröffentlicht und schildert ausführlich seine Reisen durch die Provinzen Goiás und Minas Gerais.

Insbesondere die Provinz Goiás war als kolonialer Vorposten von Gewalt geprägt und „marked [by] social inequality, originally based on slave labor but later on control of rich pastoral and agricultural lands in the nineteenth century“.<sup>24</sup> Auf seiner Reise bediente sich Pohl der kolonialen Infrastruktur. Kolonialbeamte und Großgrundbesitzer waren seine wichtigsten Kontakte. Von ihnen erhielt er logistische Unterstützung, und sie dienten als Informationsquellen in Bezug auf die indigene Bevölkerung. Die schwierige Lage der indigenen Bevölkerung zeigte sich Pohl besonders beim Besuch sog. Aldeias. Diese waren jesuitische Missionsgründungen und boten der indigenen Bevölkerung bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts einen gewissen Schutz gegenüber Siedlern, die sie als Sklaven ausbeuten wollten.<sup>25</sup> Mit der Ausweisung der Jesuiten aus Brasilien 1759 verließen viele Indigene die Aldeias und kehrten zu ihrem Leben in die Wälder und Savannen zurück. Einige dieser Missionen verfielen, andere entwickelten sich zu Handelsplätzen, die unter der Leitung von Kolonialbeamten standen. Die in den Aldeias verbleibenden Indianer mussten laut Pohl an drei Tagen in der Woche für „den König“ arbeiten.<sup>26</sup> Die Männer mussten auf den Plantagen arbeiten und die Frauen Baumwolle spinnen. Auch einen Teil ihrer Erträge aus den eigenen Anpflanzungen mussten sie abgeben. Über die Aldeia S. José de Mossamedes vermerkte Pohl: „Die Cayapós führen hier nicht das angenehmste Leben, die Unzufriedenheit mit ihren Vorgesetzten, die Dürftigkeit, welche sie oft kaum ihren Hunger stillen lässt, und die harte Arbeit, mit welcher man sie in den Anpflanzungen belastet, sind die Ursache ihrer Verminderung und Abneigung.“<sup>27</sup> In einer anderen Aldeia stellte Pohl auch den mit dem dortigen Leben verbundenen Kulturverlust fest: „Die Aldeia Carretão do Pedro Terçeiro ist 22 Leguas von der Hauptstadt Villa Boa entfernt. [...] Jenseits des Rio Carretão liegen die Ansiedlungen der Indier, kleine Lehmhütten, mit Grasdächern, etwa dryssig an der Zahl, welche eine Gassenreihe bilden. [...] Die hier hausenden Indier haben bereits alle ihre Sitten und Gebräuche aus dem wilden Zustande abgelegt. Ja sie scheinen dieselben sogar aus ihrer Erinnerung verwischt zu haben, denn auf mein Befragen über ihre frühere Lebensweise und Verhältnisse, vermochte ich nur sehr wenig oder nichts zu erfahren. Sogar ihre Sprache scheinen sie vergessen zu wollen, denn hier sprechen Alle bloss portugiesisch.“<sup>28</sup>

Viele der Sammlungsgegenstände erwarb Pohl in den Aldeias. In seinem Reisebericht beschreibt er den Erwerb beinahe aller Objekte durch Tauschhandel und führt auch auf, was er im Tausch für bestimmte hergab. Dabei ist zu bedenken, was Linda Tuhiwai Smith über den Handel in kolonialen Kontexten vermerkt: „The term ‚trade‘ assumes at the very least a two-way transaction between those who sold and



**Abb. 2** Kindertragband. Krahô,  
Ostbrasilien. Um 1821. Baumwolle,  
Tierklauen, Samen, Harz, L. 86 cm.  
WMW Slg. Pohl, Inv. Nr. 675  
© KHM-Museumsverband

those who bought. It further assumes that [...] cultural items were commodities or goods and were actually available ‚for sale‘. For indigenous people those assumptions are not held. From indigenous perspectives [...] their possessions were stolen.“<sup>29</sup> Dies wird auch in einem Fall bei Pohl deutlich. Bei dem Besuch der Aldeia Cocal Grande, die von Põrekamekra bewohnt war, wurde Pohl von Alferes Antonio Moreira da Silva begleitet, der zwischen 1814 und 1815 als Anführer einer Bandeira mehrere Dörfer dieser Gruppe überfallen und einen großen Teil der Bevölkerung gefangen genommen und in die Sklaverei verkauft hatte.<sup>30</sup> Wie Pohl beschreibt, schaltete sich Moreira da Silva in die Verhandlungen zum

Erwerb eines Kindertragbands ein: „Auch eines der oben erwähnten Kindertragbänder, welche ich hier ebenfalls bey allen Weibern fand, brachte ich an mich; die Eigenthümerin wollte sich indessen nicht eher davon trennen, bis ihr Alferes Moreira noch ein Stück Rauchtobak schenkte.“<sup>31</sup> Die Worte „eher“ und „schenkte“ können hier leicht den Eindruck erwecken, dass die Frau damit das Kindertragband freiwillig hergab und sogar ein gutes Geschäft gemacht hatte. Man könnte hier aber auch herauslesen, dass Moreira mit seinem Eingreifen die Verhandlungen einfach für beendet erklärte. Sein gefürchteter Ruf könnte hier eine weitaus größere Rolle gespielt haben als der Rauchtobak. Hätte sich die Frau Moreira widersetzen können? Welche Konsequenzen hätte dies gehabt? Die Freiwilligkeit des Verkaufs kann hier durchaus in Frage gestellt werden. Dabei ist Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit ein Kriterium, das laut Jos van Beurden aus einem Objekt ein „colonial cultural object“ macht: „What I mean with it is an object of cultural or historical importance that was acquired without just compensation or was involuntarily lost during the European colonial era.“<sup>32</sup>

Demgegenüber stellt sich der Erwerb von Objekten der Botokuden anders da. Diese traf Pohl auf einer Reise in ihrem traditionellen Siedlungsgebiet an den Ufern des Rio Jequitinhonha an. Hier waren die Botokuden wahrscheinlich den europäischen Reisenden auf Grund ihrer Ortskenntnis überlegen. Pohl beschreibt den Erwerb



von Lippen- bzw. Ohrklötzen als einen gleichberechtigten Tauschhandel: „Eine diese Botokudinnen [...] zeichnete sich durch die besonders grossen Holzklötze [...] aus. Da ich dieselben zu besitzen wünschte, so bot ich ihr ein Gegengeschenk dafür an, und sie war sogleich bereit, ihren Botokuden-Schmuck gegen einen Rosenkranz, ein Messer und einen kleinen Spiegel zu vertauschen; an welch' letzterem sie jedoch kein besonderes Wohlgefallen hatte.“<sup>33</sup> Bedenkt man, dass die Lippen- und Ohrklötze aus Balsaholz eher leicht anzufertigen waren, scheint der Vorteil hier auf Seiten der Botokudin gewesen zu sein.



**Abb. 3** Ohr- und Lippenpflocke. Botokuden, Ostbrasilien. Um 1821. Holz, D. max. 10,3 cm. WMW Slg. Pohl, Inv. Nrn. 704–706 © KHM-Museumsverband

Dass nicht alle Objekte käuflich waren, schildert Pohl am Beispiel von Schutzamuletten, die bei den südlichen Kayapo vor allem von Kindern getragen wurden: „Ihre Krankheiten heilen sie mit eigenen Kräutern und Wurzeln, zum Theile wenden sie auch abergläubische Mittel an, und halten viel auf Amulette von Baumwurzeln und Thierknochen. Ich konnte kein solches erhalten, obschon ich fast alle Kinder damit behängt fand.“<sup>34</sup> An dieser Stelle kann nur vermutet werden, dass die spirituelle Verbindung zwischen dem Amulett und dem Kind zu eng war, als dass eine Herausgabe ohne Gefahren möglich gewesen wäre.

Dieser kurze Einblick in die Erwerbsumstände der Sammlung Pohl bringt vor allem Uneinheitlichkeit zu Tage. Sammlungen können wohl nur in seltenen Fällen einheitlich beurteilt werden, sondern Provenienzforschung muss auch in die Tiefe des einzelnen Objekts eindringen.

Johann Natterer (1787–1843), ist – zumindest in Österreich – der bekannteste Protagonist der österreichischen Brasilien-Expedition. Das Sammeln war seine Passion, die Vermehrung der kaiserlichen Sammlungen sein Antrieb.<sup>35</sup> Er war für den Bereich der Zoologie zuständig. Die Naturalien der österreichischen Brasilien-Expedition lagern heute im Naturhistorischen Museum in Wien. 1.146 Säugetiere, 12.293 Vögel, 1.678 Amphibien, 1.621 Fische, 32.825 Insekten, 409 Krustentiere, 951 Konchylien,

73 Mollusken, 1.729 Gläser mit Eingeweidewürmern, 192 Schädel, 242 Samen, 138 Holzmuster, 430 Mineralien und 216 Münzen zeugen dabei vor allem von Natterers Sammelleidenschaft.<sup>36</sup> Die ethnographische Sammlung, die sich heute im Weltmuseum Wien befindet, nimmt sich mit 2.215 Inventarnummern dagegen klein aus, auch wenn sie weltweit die größte aus dieser Zeit ist. Auch hier stammt der überwiegende Teil von Natterer, der sich insgesamt 18 Jahre in Brasilien aufhielt. Im Oktober 1822 brach Johann Natterer gemeinsam mit seinem Assistenten Dominik Sochor (?–1826) zu seiner Reise ins Landesinnere auf. Über Goiás und Minas Gerais zogen sie mit Maultierkarawanen in den Mato Grosso, wo sie im Dezember 1823 Cuiabá erreichten. Dort blieben sie bis August 1825, da Natterer an einer schweren Leberentzündung litt. Von Cuiabá aus reisten sie an den Rio Paraguay, von dort aus ging es weiter nach der Stadt Mato Grosso am Rio Guaporé, die sie im Oktober 1826 erreichten. Hier verstarb am 13. Dezember 1826 Sochor an einer Fiebererkrankung, und auch um Natterers Gesundheit war es schlecht bestellt, sodass er bis 1829 mit einigen kurzen Unterbrechungen in Mato Grosso blieb. 1827 erhielt Natterer aus Wien den Auftrag zur Rückkehr nach Österreich, doch entschied er sich eigenmächtig dafür, die Reise fortzusetzen. Im Juli 1829 schiffte er sich auf dem Rio Guaporé ein und fuhr über den Rio Madeira bis nach Borba. Von da aus führte die Reise weiter bis nach Manaus und dann dem Rio Negro folgend bis nach San Carlos an der venezolanischen Grenze. 1831 kehrte er nach Barcelos zurück, wo er die Brasilianerin Maria do Rego heiratete, mit der er drei Töchter bekam. Schließlich erkundete er das Gebiet des Rio Branco bis an die Grenze zum damaligen Britisch Guyana. Die Jahre 1831 bis 1834 verbrachte er in der Umgebung von Manaus. 1835 reiste er gemeinsam mit seiner Familie nach dem heutigen Belém. Die dortigen politischen Unruhen, die in den Cabanagem-Aufstand mündeten, bewirkten schließlich bei Natterer, der sich zuvor keinerlei Anweisungen gebeugt hatte, die Einsicht, dass er Brasilien verlassen musste. So kehrte er 1835 nach 18 Jahren nach Wien zurück, wo er im August 1836 eintraf.

Da Natterer keinen umfassenden Reisebericht veröffentlichte, ist es im Vergleich zu Pohl schwieriger, den genauen Erwerb spezifischer Objekte nachzuvollziehen. In seinen Briefen und Tagebuchfragmenten, die sich heute im Archiv des Weltmuseums Wien, im Naturhistorischen Museum und im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befinden, gibt es zahlreiche Belege, dass er Sammlungen von Dritten erwarb oder geschenkt bekam. So erhielt er 1820 einige wenige Waffen der Cameh von dem deutschen Arzt Renow, der sich in Curitiba niedergelassen hatte.<sup>37</sup> Eine größere Anzahl von Objekten erhielt er von dem Militär Antonio Peixoto de Azevedo und dessen Schwester Gertrude Adelaide Delfina Ravin Pinto Capet. Dabei ging es Natterer in erster Linie um die Vermehrung der Sammlung, unabhängig von ethnographischer Forschung. So schreibt er über eine Sammlung der Munduruku, die er von Peixoto de



**Abb. 4** Federumhang. Munduruku, Rio Tapajos, Brasilien. Um 1830. Federn, Baumwolle, B. 110 cm. WMW Slg. Natterer, Inv. Nr. 1.295 © KHM-Museumsverband

Azevedo erwarb: „Obschon ich auf meiner Reise nach dem Amazonasfluss bey diesen Indiern einige Zeit verweilen werde, so glaubte ich, das Sichere wählen zu müssen, nämlich diese Arbeiten der Indier an mich zu bringen, da sie auf diese Art viel früher nach Wien kommen, wo sie alles, was von Indiern dort ist, an Schönheit übertreffen werden.“<sup>38</sup>

Wie die Schenker an die Gegenstände gekommen waren, spielte für Natterer keine Rolle. Natterer zögerte auch nicht, direkt von kolonialer Gewalt zu profitieren: Die Bororos do Cabaçal überfielen immer wieder Viehherden und töteten Rinder und Pferde. Natterer konnte einige Waffen und Kleinigkeiten von einer Strafexpedition gegen diese erwerben, war jedoch enttäuscht, da er sich hier eine reichere Beute versprochen hatte: „Obschon der Capitão mir versprach, alles Mögl [iche] mitzubringen, so brachte er nichts ...“<sup>39</sup> 1828 schreibt Natterer an einen José Gomez da Silva, er möge ihm von einer Strafexpedition gegen die Cabixi ethnographische Gegenstände mitbringen, aber auch zwei Schädel von zu erwartenden Todesopfern.<sup>40</sup> Ob letztere Bitte erfüllt wurde, ist nicht bekannt. In den ethnographischen Sammlungen des Weltmuseums Wien finden sich lediglich zwei Pfeile mit Köchern, die den Cabixi zugeordnet sind und wahrscheinlich aus dieser Strafexpedition stammen.

In diesem Kontext muss auch Natterers Haltung zum Thema Sklaverei erwähnt werden. Er nahm diese als gegeben hin und erwarb selber mehrere Sklaven, die ihn auf seinen Reisen begleiteten. In einem Brief an seinen Bruder schrieb er: „So viel



**Abb. 5** Frauengürtel und Durchziehschurz. Bororo da Campanha (Biriboconné), Rio Paraguai, Mato Grosso, Brasilien. Um 1825. Rinde, Pflanzenfaser, Rindenbast, Baumwolle, L. max. 210 cm. WMW Slg. Natterer, Inv. Nrn. 859, 863 © KHM-Museumsverband

man über die Behandlung der Sklaven geschrieben und geschrien hat, so sollte man nur jene Menschen hören und urtheilen lassen, die solche besitzen. Je mehr man ihnen Freyheit lässt und je besser man sie behandelt, desto schlechter ist es. Davon überzeugt man sich täglich und an mir selbst habe ich dies hinlänglich erfahren.“<sup>41</sup> Der englische Forschungsreisende Alfred Wallace traf Jahre später einen der ehemaligen Sklaven Natterers und berichtete von deren Zusammenarbeit: „He had been with Dr. Natterer during the whole of his seventeen years’ residence in Brazil, having be purchased by him in Rio de Janeiro when a boy; and when the doctor left Pará, in 1835, he gave him his freedom. His whole occupation while with Dr. Natterer was shooting and assisting to skin birds and animals. He had now a little land, and had saved enough to purchase a couple of slaves himself [...] He used to amuse me much by his accounts of his travels with the doctor, as he always called Natterer. He said he treated him very well, and gave him a small present whenever he brought a new bird.“<sup>42</sup> In Bezug auf die afrobrasilianische Bevölkerung könnte man also sagen, dass Natterer hier nur Menschen sammelte, keine Objekte.

Einige Sammlungen erwarb Natterer auch auf direktem Wege. Auf der Fazenda da Caissara am Rio Paraguay erwarb Natterer eine größere Anzahl von Objekten direkt von einer Bororo-Gruppe. Hals- und Kopfbänder, Blashörner und Waffen wechselten gegen Rauchtobak, Messer, Scheren und rote Schnupftücher den Besitzer. Dabei

schien der Tauschhandel ohne größere Probleme abzulaufen. Lediglich der Erwerb einer Schambinde aus Baumrinde gestaltete sich aus nachvollziehbaren Gründen schwieriger: „Keines der Weiber wollte sich entschliessen, mir diese Zierde abzulassen, doch endlich siegte ein rothes Tuch, und die Besitzerin begab sich in ihre Hütte, und schickte mir durch ihren Mann die Binde.“<sup>43</sup> Auch auf seiner Reise im Amazonasgebiet erwarb Natterer größere Konvolute, z. B. von den Baniva und Tukano, durch Tauschhandel. Dabei spielten auf seiner Seite Metallwerkzeuge eine besonders wichtige Rolle, da sie eine enorme Arbeitserleichterung für die Indianer darstellten.

Wie bereits bei Pohl dargestellt (s. o.), ist jedoch Tauschhandel im kolonialen Kontext nicht als ein neutrales Wirtschaftsinstrument anzusehen. In Brasilien spielten Metallwerkzeuge als Geschenke und die Bewirtung mit Alkohol eine zentrale Rolle bei der „Befriedung“ indigener Gruppen, wie sie auch von Natterer beschrieben wird. Bei einem Überfall auf ein indianisches Dorf oder eine umherziehende Gruppe wurden Gefangene genommen, die dann in die Stadt gebracht wurden, wo man sie gut behandelte und beschenkte. Man versprach ihnen die Freiheit, wenn sie dafür sorgen würden, dass ihre Gefolgsleute gegenüber den Brasilianern den Frieden wahren würden. Auch diese würden reich beschenkt werden. Man ließ die Gefangenen dann frei und schickte sie mit weiteren Geschenken in ihre Dörfer



**Abb. 6** Tanzkostüme. Tukano, Rio Uaupés, Brasilien. Um 1830. Federn, Affenfell, pflanzliche Materialien, Jaguarzähne, Knochen, Farbstoff, L. max. 800 cm. WMW Slg. Natterer, Inv. Nrn. 1.640, 1.658, 1.661, 1.672, 1.684, 1.693, 1.699, 1.702, 1.703, 1.714  
© KHM-Museumsverband

zurück. Auf diese Weise wurden bei den Indianern Bedürfnisse geweckt, die sie am einfachsten durch eine friedliche Koexistenz mit den Brasilianern erreichen konnten. Judy Bieber bezeichnet dies als „an emphasis on capitalist accumulation predominated as a means of acculturation and assimilation“.<sup>44</sup> Idealerweise entstanden Abhängigkeitsverhältnisse, die dazu führten, dass sich die Gruppen in der Nähe der Dörfer oder Fazendas ansiedelten, wo sie auch zur Arbeit gepresst werden konnten.

Im Kontext des Erwerbs von ethnographischen Sammlungen mag der Tauschhandel als Notwendigkeit erscheinen, der wahrscheinlich auch in vielen Fällen auf beiden Seiten Bedürfnisse befriedigte. Es ist gut vorstellbar, dass die Sammler von Seiten der Großgrundbesitzer oder von Kolonialbeamten Empfehlungen bekommen haben, welche Tauschwaren besonders beliebt wären und wie man über Geschenke den Tauschhandel befördern könnte. So beschreibt Natterer an mehreren Stellen, dass er zunächst Geschenke machte und Branntwein ausschenkte, woraufhin es ihm möglich war, im Folgenden auch Objekte einzutauschen.<sup>45</sup> Bewusst oder unbewusst fügten sich die Sammler damit in koloniale Assimilationsstrategien und Machtstrukturen ein. Denn es ist gut vorstellbar, dass aus indigener Perspektive die Sammler mit ihrem Verhalten in die Nähe von Kolonialbeamten und Militärs rückten.

Die skizzierten Einblicke in die Sammelpraxis der österreichischen Brasilien-Expedition zeigen einerseits, dass die Protagonisten der österreichischen Brasilien-Expedition sich in einem durch koloniale Strukturen bestimmten Raum bewegten und diese Strukturen immer wieder für sich zu nutzen wussten. Andererseits wird auch deutlich, dass koloniale Aneignungsprozesse nicht zwangsläufig von Gewalt geprägt waren. Doch unabhängig stellt sich die Frage, ob solche naturkundlichen und ethnographischen Sammlungen nicht generell – unabhängig von Erwerbspraktik – als Akte kolonialer Aneignung der Welt zu sehen sind. Dienten sie nicht der Etablierung eines für den ganzen Planeten allgemeingültigen Wissenssystems?

Der überwiegende Teil der ethnographischen Sammlung entstammt einem animistischen Wissenssystem. Dem französischen Anthropologen Philippe Descola zufolge gilt als grundlegendes Merkmal des Animismus, dass „Menschen einigen Nichtmenschen eine mit der ihren identische Interiorität zuerkennen“.<sup>46</sup> Den Begriff der Interiorität, der das innere Selbst gegenüber dem äußeren Selbst, dem Körper, bezeichnet, bringen wir im Allgemeinen mit dem Begriff der „Seele“ in Verbindung. In animistischen Kosmologien besitzen Tiere und Pflanzen oder besser gesagt die Nichtmenschen eine der menschlichen vergleichbare Seele, die es ihnen erlaubt, mit den Menschen zu kommunizieren und sich „gemäß den sozialen Normen und den ethischen Vorschriften zu verhalten“.<sup>47</sup>

Die Nichtmenschen unterscheiden sich demnach von den Menschen nicht durch ihre Kultur, sondern durch ihre Körper, die aus Federn, Fell, Schuppen oder Rinde

bestehen. Diese Wahrnehmung findet ihre Bestätigung in der mythischen Urzeit, in der alle Wesenheiten nicht nur ihrer Gestalt nach menschlich waren, sondern auch eine gemeinsame Kultur besaßen. Dieses „kulturelle Kontinuum“ setzt sich in der Gegenwart fort, denn die Beziehungen zwischen den Menschen und den Nichtmenschen sind perspektivistisch. Alle Wesenheiten in der Welt nehmen sich selber als Menschen wahr, während andere Wesen Nichtmenschen sind, die in ihrer Beziehung zu den Menschen entweder Beute oder Räuber sind. Descola verdeutlicht dies mit folgenden Beispielen: „die Makuna [...] sagen, daß die Tapire sich mit Uruku bemalen, um zu tanzen, und daß die Pekari während ihrer Rituale Trompete spielen, während die Warí versichern, daß das Pekari Maisbier herstellt und der Jaguar seine Beute ins Haus bringt, damit seine Gattin sie kocht.“<sup>48</sup>

Die Handlungen der Tapire, Pekaris und Jaguare sind dabei nicht symbolisch oder als Analogien zu verstehen, sondern entsprechen der Selbstwahrnehmung dieser Tiere, in die sich die Menschen dank der gemeinsamen Seele und Kultur hineinversetzen können. Als Konsequenz der unterschiedlichen Körperlichkeit verwüsten die Pekaris in der Wahrnehmung der Menschen die Maisfelder, und der Jaguar verschlingt seine Beute roh. Im Gegensatz dazu ermöglicht die Gemeinsamkeit des menschlichen Körpers, Menschen anderer Gruppen aus der gleichen Perspektive wahrzunehmen und ihre Handlung weitestgehend als das wahrzunehmen, was sie sind.

Diese und analoge Weltansichten indigener Amazonasbewohner zeigen, dass viele der Gegenstände aus der Brasilien-Expedition, die sich heute im Weltmuseum Wien befinden, in ein Weltbild eingebettet waren und zum Teil noch sind, das sich grundlegend von demjenigen der Menschen unterscheidet, die die Dinge nach Europa brachten. Man spricht hier auch von einem epistemologischen Kolonialismus: Ihre Einordnung in westliche Wissensmodelle stellt einen gewaltsamen Bruch dar, wie Smith ihn in Bezug auf Frantz Fanon, einem französischen Vordenker der Entkolonialisierung, und Ashis Nandy, einem indischen Philosophen und Menschenrechtler, zusammenfasst. „As Fanon and later writers such as Nandy claimed, imperialism and colonialism brought complete disorder to colonized peoples, disconnecting them from their histories, their landscapes, their languages, their social relations and their own way of thinking, feeling and interacting with the world.“<sup>49</sup>

## Abstract

In 1817, in connection with the marriage of his daughter, Archduchess Leopoldine, to the heir to the Portuguese throne Dom Pedro, Emperor Francis I of Austria sent a natural history expedition to Brazil.<sup>50</sup> The samples collected on the expedition are

today in the Naturhistorisches Museum in Vienna. The collecting mania in particular of zoologist Johann Natterer, who spent eighteen years in Brazil, is demonstrated by the number of objects he brought back: 1,146 mammals, 12,293 birds, 1,678 amphibians, 1,621 fish, 32,825 insects, 409 crustaceans, 951 seashells, 73 molluscs, 1729 jars with parasitic worms, 192 skulls, 242 seeds, 138 wood samples, 430 minerals and 216 coins. The ethnographic collection at the Weltmuseum Wien has a mere 2,215 inventory numbers and seems small in comparison, even though it is the largest in the world from that time.

In discussions on the colonial past of the Weltmuseum Wien collections, this collection is hardly ever mentioned – perhaps because when the Austrian envoys set foot on Brazilian soil, Brazil was no longer a Portuguese colony. But the colonial background to the collection should not be dismissed so easily. On the contrary, it is highly relevant: when we talk of the colonial context today, we mean not just the period of formal colonisation but also “structures with a large power imbalance both between and *within* (my emphasis) states and other political entities [...] producing networks and practices that also supported the collection and acquisition practices of European museums”. This was precisely the case with Brazil in the early nineteenth century (and also today).

In 1807 the flight of the Portuguese court (from Napoleon) to Rio de Janeiro changed the status of the former colony, and it became a part of the motherland with equal rights. In 1821 King John VI returned to Portugal, and Dom Pedro was named prince regent. At this time, Brazil was already economically independent of Portugal and yet it was now to become a colony again, a fact that led to unrest there. So as not to lose the country completely, Dom Pedro decided in 1822 on the advice of Leopoldine to declare independence from Portugal. This was intended to guarantee the status quo and the continued existence of a colonial society based on inequality. Thus slavery, which had already been condemned on humanitarian and ethical grounds at the Congress of Vienna in 1815, continued in Brazil until 1888. The indigenous population was also subject to violent attacks and efforts at assimilation.

In this context, the Austrian Brazil expedition may be seen as a colonial enterprise since, apart from the general collection activities for the Imperial Collections, it also focused on documenting trade items and Brazilian natural resources suitable for Europe. The superior attitude of the participants was also typical for its time. Johann Natterer reports dispassionately about armed attacks on indigenous natives, which he justified uncritically. He also accepted slavery and himself acquired several slaves. By contrast, Johann Emanuel Pohl, responsible in the expedition for mineralogy and botany, criticised the Portuguese population in the hinterland and showed sympathy for the belligerent attitude of the indigenous population in their fight for survival.



Colonial structures are ever-present in collection activities, as can be seen in particular in Pohl's travel reports, in which he describes how practically all of the objects were acquired. Most were obtained in villages controlled by officials and only a few come from travel to the independent indigenous settlement areas. The acquisition of a Põrekamekra baby sling required the intervention of one Alferes Antonio Moreira da Silva, who in 1814 and 1815 led a punitive expedition to several Põrekamekra villages, taking most of the inhabitants prisoner and selling them as slaves. The colonial power structures in play here were difficult to resist.

There are no details of how Natterer acquired many of his objects, because they were obtained through third parties. Natterer had no qualms about taking advantage of the colonial supremacy, however. In 1828 he wrote to one José Gomez da Silva asking him to bring ethnographic objects from a punitive expedition and also two skulls from the anticipated casualties.

On their Amazon travels in particular, both Natterer and Pohl obtained many objects through barter trade. In the colonial context, this was not a neutral business transaction, however. In Brazil, presenting metal objects as gifts and plying with alcohol played a central role in “calming” *Indigenous groups*. They created a demand within the native population that they could most easily satisfy through peaceful coexistence with the Brazilians. According to Judy Bieber, “an emphasis on capitalist accumulation predominated as a means of acculturation and assimilation“. Ideally a dependence was created so that groups could be concentrated near villages or fazendas, where they could also be forced to work.

In the context of the acquisition of ethnographic collections, barter appears to have been a necessity that in many cases no doubt met the needs of both sides. It is quite conceivable that collectors obtained recommendations from major landowners or colonial officials regarding items that were particularly popular and how barter trade could be facilitated through gifts and alcohol. At several points, Natterer describes how he first presented gifts and then offered spirits to drink, after which objects could also be exchanged. Whether deliberately or not, the collectors thus became part of the colonial assimilation strategies and power structures, since the natives might well have seen the collectors' behaviour as being similar to that of the officials and soldiers.

These insights into the collecting activities of the Austrian Brazil expedition demonstrate that the protagonists operated in a sphere defined by colonial structures, which they repeatedly exploited. This begs a more general question: are such natural history and ethnographic collections, regardless of the way they were acquired, not all to be seen as acts of colonial appropriation of the world? Did they not serve to establish a generally valid knowledge system for the entire planet?

The Amerindian societies have an animist view of the world, in which many of the collection objects were and in some cases still are embedded. This attitude differed fundamentally from that of the people who brought these objects to Europe. This is known as epistemological colonialism. The incorporation of objects into western knowledge models represents a violent rupture, as Smith states in relation to Fanon and Nandy: “As Fanon and later writers such as Nandy claimed, imperialism and colonialism brought complete disorder to colonized peoples, disconnecting them from their histories, their landscapes, their languages, their social relations and their own way of thinking, feeling and interacting with the world.”

Claudia Augustat ist Kulturanthropologin und Kuratorin der Südamerika-Sammlungen am Weltmuseum Wien.

## Anmerkungen

- 1 In dem Roman „Das Museum der Welt“ beschreibt der Waisenjunge Bartholomäus die Aneignung seiner Heimatstadt Bombay durch europäische Wissenschaft auf diese Weise. Christopher Kloeble, *Das Museum der Welt*, München 2020, 52.
- 2 Zur Geschichte der Expedition siehe: Kurt Schmutzer, *Der Liebe zur Naturgeschichte halber. Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817–1836*, Wien 2011; Claudia Augustat (Hg.), *Jenseits von Brasilien. Johann Natterer und die Sammlungen der Österreichischen Brasilien-Expedition 1817 bis 1836*. Ausstellungskatalog: Museum für Völkerkunde, Wien 2012; Christian Feest (Hg.), *Archiv 63–64*, Archiv Weltmuseum Wien (2014).
- 3 Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Deutscher Museumsbund e. V. 2018, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/> (29.7.2020), 14f.
- 4 Wolfgang Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*, München 2016, 410f.
- 5 John Hemming, *Amazon Frontier. The defeat of the Brazilian Indians*, London 1995, 143.
- 6 Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt*, 587.
- 7 Christa Riedl-Dorn, *Austrian Naturalists in Brazil*, in: Cristina Ferrão und José Paulo Monteiro Soares (Hg.), *Natterer on the Austrian Expedition to Brazil*, Rio de Janeiro/Petrópolis/São Paulo 2019, 196–291.
- 8 Helga Fuchs, *Leopoldine. Erzherzogin von Österreich. Kaiserin von Brasilien. Ihr Beitrag zum Unabhängigwerden Brasiliens zur Emanzipation vom Kolonialgebiet zum selbstständigen Staat*, Dipl. Arb., Universität Wien 1999, 37.

- 9 Carlos Oberacker, Leopoldine. Habsburgs Kaiserin von Brasilien, Wien/München 1988, 71.
- 1 Oberacker, Leopoldine, 128ff.
- 11 Reinhard, Die Unterwerfung der Welt, 598.
- 12 Hal Langfur, Recovering Brazil's Indigenous Pasts, in: Hal Langfur (Hg.), Native Brazil. Beyond the Convert and the Cannibal, 1500–1900, Albuquerque 2014, 1–28, 16.
- 13 Ebd., 21.
- 14 Ebd., 23.
- 15 Zitiert nach Bettina Kann, Die österreichische Brasilienexpedition 1817–1836 unter besonderer Berücksichtigung der ethnographischen Ergebnisse, Diplomarbeit Universität Wien 1992, 22.
- 16 Hemming, Amazon Frontier, 127ff.
- 17 Johann Emanuel Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, 2 Bde., Bd. 1, Wien 1832–1837, 108.
- 18 Ebd., 107.
- 19 Ebd., Bd. 2, 103.
- 20 Schmutzer, Der Liebe zur Naturgeschichte halber, 156–173.
- 21 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 2, 233.
- 22 Jürgen Osterhammel/Jan C. Hansen, Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2010, 112.
- 23 Schmutzer, Der Liebe zur Naturgeschichte halber, 218.
- 24 Mayr C. Karasch, Before Brasilia. Frontier Life in Central Brazil, Albuquerque 2016, xxi.
- 25 Reinhard, Die Unterwerfung der Welt, 409.
- 26 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 1, 31f.
- 27 Ebd., 399.
- 28 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 2, 30f.
- 29 Linda Tuhiwai Smith, Decolonizing Methodologies. Research and Indigenous Peoples, London/ New York 1999, 92.
- 30 Karasch, Before Brasilia, 102f.
- 31 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 2, 213.
- 32 Jos van Buerden, Treasures in Trusted Hands. Negotiating the Future of Colonial Cultural Objects, Leiden 2017, 39.
- 33 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 2, 427.
- 34 Pohl, Reise im Inneren von Brasilien, Bd. 1, 406.
- 35 Schmutzer, Der Liebe zur Naturgeschichte halber, 202ff.
- 36 Schmutzer, Der Liebe zur Naturgeschichte halber, 263.
- 37 Johann Natterer, Manuskript 1821, o. S., Archiv Weltmuseum Wien.
- 38 Johann Natterer, Manuskript 1825, o. S., Archiv Weltmuseum Wien.
- 39 Ebd.

- 40 Schmutzer, *Der Liebe zur Naturgeschichte halber*, 217.
- 41 Johann Natterer, *Manuskript 1825*, o. S., *Archiv Weltmuseum Wien*.
- 42 Alfred Russel Wallace, *A Narrative of Travels on the Amazon and Rio Negro*, o. O. 1889, 77f.
- 43 Johann Natterer, *Manuskript, 1826*, o. S., *Archiv Weltmuseum Wien*.
- 44 Judy Bieber, *Catechism and Capitalism. Imperial Indigenous Policy on a Brazilian Frontier, 1808–1845*, in: Langfur (Hg.), *Native Brazil*, 166–197, 167.
- 45 Schmutzer, *Der Liebe zur Naturgeschichte halber*, 228ff.
- 46 Philippe Descola, *Jenseits von Kultur und Natur*, Berlin 2011, 197.
- 47 Ebd.
- 48 Ebd., 202.
- 49 Smith, *Decolonizing Methodologies*, 1999, 29.
- 50 For the history of the expedition, see Schmutzer 2011, Augustat (ed.) 2012, Feest (ed.) 2014.